



Wanderung
durch
die Zeiten

von
Hanswernfried Muth

KUNSTWERKE IN MÜNNERSTADT

Aus welcher Richtung auch immer der Wanderer sich Münnerstadt nähert, beglückt wird er stets dieses Bild einer fränkischen Stadt in sich aufnehmen. Sei es, daß sein Weg dem Tal der Lauer folgte; sei es, daß er von der Höhe des Michaelsberges das freundliche Bild dieser Stadt zuerst gewährte, die eingebettet in einen weiten Talgrund sich eng im Rund seiner weitgehend erhaltenen Stadtmauer schart, überragt von dem Gotteshaus, dessen langgestreckte Baumasse wie schützend und bergend über den kleinen Bürgerhäusern steht, indessen sein charakteristischer Turm gemeinsam mit den Tortürmen Wache über der Stadt zu halten scheint.

Das Bild einer mittelalterlichen Stadt entfaltet sich hier. Voller Freude wird der Wanderer die Stadt durchstreifen, in die ihm einer der hochragenden Tortürme Eintritt gewährt; er wird verweilen hier vor einem charakteristischen Fachwerkhaus, vor dem spätgotischen Rathaus inmitten des Marktplatzes, zu dem sich die das Städtchen teilende Hauptstraße erweitert, oder im malerischen Hof der einstigen Deutschordenskomturei, dessen schönster Schmuck ein reicher Renaissanceerker, der ebenso die Freude an dekorativer Gestaltung verrät wie jenes nur wenig ältere reichgestaltete Portal, das Julius Emes, der vielbeschäftigte Bildhauer der Julius-Zeit 1611 als Zugang einer Schneckenstiege schuf.

Doch schließlich findet der Wanderer, dem wir bisher folgten, sich wieder vor dem strengen und doch auch reichen Westturm der mächtigen Stadtpfarrkirche, die abseits der Hauptstraße, entrückt damit auch dem alltäglichen Getriebe der Stadt, den weiten Kirchplatz beherrscht. Der maßvolle Organismus dieses Baukörpers eignet in seinem Außenbau ruhige Sicherheit; ein kraftvoller Leib bei allem Verzicht auf üppigere Schmuckformen zieht uns in seinen Bann. Ein hochgewölbter Raum im Erdgeschoß des Westturmes mit breitem Spitzbogenportal, geschmückt mit reichen romanischen Kapitellen bildet die Vorhalle, gemeinsam mit dem sich über ihr erhebenden Turm letzter Zeuge eines spätromanischen-frühgotischen Kirchenbaues, der hier noch zu Zeiten der einst im Norden Mainfrankens mächtigen Grafen von Henneberg in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts begonnen wurde. Überrascht betritt man den weiten Kirchenraum, in dem der lichte, hochgewölbte Chor alle Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Leicht vergißt man, was sich der eingehenden Betrachtung erschließt, daß diese geschlossene



Tilman Riemenschneider: Gnadenstuhl



St. Kilian

Raumwirkung das Ergebnis mehrerer Bauperioden darstellt. Dem spätgotischen Chor, um 1440 vollendet, wurde in der Regierungszeit des Fürstbischofs Julius Echter von Mespelbrunn das breiter angelegte Langhaus unter Verwendung gotischer Architekturteile angefügt, eine Restaurierung, die nur als besonders geglückt bezeichnet werden kann.

In einer für Mainfranken seltenen Fülle haben sich hier bedeutende Kunstwerke der einstigen, spätgotischen Ausstattung erhalten, die durch Neuaufstellung anlässlich der durch starke Kriegsschäden veranlaßten Renovierung heute eindrucksvoller als zuvor wiederum den Eindruck des Kirchenraumes bestimmen. Leuchtend erstrahlen im Chor, über dem schlichten modernen Hochaltar mit dem Schwebekruzifix des Würzburger Bildhauers Bausenwein, die gotischen Glasfenster in ihrer tiefen Farbenglut. Insgesamt sieben Fenster schildern sie die Passion Christi, das Pfingstwunder, die Legenden der Heiligen Elisabeth, Magdalena Katharina und des hl. Kilian,



während ein weiteres Fenster die Apostelreihe enthält. Reiche gotische Architekturbaldachine rahmen und erhöhen die bildlichen Darstellungen, geben ihnen geheimnisvollen, von Feierlichkeit erfüllten Grund und umfassen sie mit einem unwirklichen, übersinnlichen Raum. In den Jahrzehnten zwischen 1420 und 1450 entstanden, vertreten diese Glasmalereien — eine der umfangreichsten Farbverglasungen, die in mainfränkischem Gebiet sich erhielten — eine sehr selbständige Entwicklungsphase der süddeutschen Glasmalerei des „weichen Stils“.

Vor diesem geheimnisvoll-mystischen Farbgrund erhob sich der einst der spätgotische Hochaltar, ein Hauptwerk des jungen Til Riemenschneider, über dessen Entstehen wir durch eine Reihe von Urkunden gut unterrichtet sind. 1490 dem „Bildschnitzer von Würzburg“ in Auftrag gegeben, wurde der Altar 1492 in Münnerstadt aufgestellt. In der Barockzeit bereits verändert, wurde dieses Meisterwerk 1831 auseinandergerissen, um einer neugotischen Schöpfung zu weichen. Während der Aufbau vollständig ver-

loren ging, wurden die plastischen Teile, die entgegen Riemenschneiders ursprünglicher Absicht mehrfach farbig gefaßt worden waren, in alle Winde zerstreut, so daß sich heute Teile dieses Altares ebenso in Münchener wie Berliner Museumsbesitz finden. Verblieben sind in Münnerstadt zwei der einst vier Flügelreliefs mit der Darstellung der letzten Kommunion und dem Begräbnis der hl. Magdalena. Tiefer als diese Arbeiten, die Riemenschneider offensichtlich weitgehend seinen Gesellen übertrug, berühren uns die stillen, nachdenklichen Gestalten aus des Meisters eigener Hand, die heute im nördlichen Seitenschiff in neuer Anordnung aufgestellt sind: Der Gnadenstuhl, einst in der Bekrönung des Altares, von lyrischer Komposition und stiller Trauer; der Frankenapostel St. Kilian, erfüllt von großer Innerlichkeit des Ausdrucks; die hl. Elisabeth von Thüringen, eine adelige Gestalt, getragen von milder Seelenstimmung, und der herbere Johannes der Täufer. Zwischen diesen Figuren befinden sich jetzt die vier Tafelgemälde, die wohl Veit Stoß schuf, als ihm 1502 der Auftrag wurde, den Altar Riemenschneiders „zu fassen, zu malen und auszuarbeiten“. In derb zupackender Realistik niedergeschrieben, mit unverkennbarer Freude an lebhafter Bewegung, schildern sie Leben und Tod der Frankenapostel. — Ganz aus dem Geiste Stoß'scher Formensprache ist auch das Kreuzigungsrelief zu verstehen, das

links:
Veit Stoß:
Kreuzigungsgruppe
in der
Stadtpfarrkirche
zu Münnersstadt

Kanzel
in der Klosterkirche
zu Münnersstadt



in figurenreicher Szene den Tod Christi schildert. Ein Drängen, Sich-schieben und Winden der schlanken Figuren erfüllt diese auch farblich lebhaftere Darstellung; der Gestalten Drang nach Handlung äußert eine ganz andere persönliche Note als sie der stilleren Kunst Riemenschneiders eigen ist; Mainfränkische und Nürnbergsche Bildhauerkunst der gleichen Epoche begegnen sich hier in dem stillen Rhönstädtchen. — Die Verbindungen Münnersstadts zur Werkstatt Riemenschneiders scheinen nie ganz abgebrochen zu sein: Eine Kreuzigungsgruppe sowie eine Hl. Anna selbdritt verraten die Sprache des Meisters, vermittelt freilich durch die Hand seiner Schüler. — Zahlreiche Grabdenkmäler der Renaissancezeit, spätgotische

Bildwerke und Tafelmalereien — besonders jene ergreifende Darstellung des Marientodes von einem Nürnberger Meister aus der Zeit um 1420 — die ornamentalen Wandmalereien der Julius-Zeit wie die Zunftstangen des 18. Jahrhunderts bereichern die Erscheinung der Stadtkirche. Ehrwürdig erscheint sie durch ihr Alter, ehrwürdig durch ihre Kunstwerke, ehrwürdig nicht zuletzt und über alles historische Interesse hinaus als der durch Jahrhunderte bestehende, immer wieder durch frommen Sinn bereicherte und geschmückte Mittelpunkt religiösen Lebens.

Gleich der Pfarrkirche liegt auch der zweite kirchliche Mittelpunkt, die Kirche des Augustinerklosters seitlich der Hauptstraße. 1752 durch den tüchtigen Maurermeister Johann Michael Schmidt aus Königshofen errichtet, bedeutete ihre Erbauung den glanzvollen Abschluß eines nahezu hundertjährigen inneren und äußeren Wiederaufbaus des Klosters nach der Krise der Reformationszeit. Schlicht ist der Außenbau gehalten, desto überraschender wirkt der überaus reiche Innenraum durch seine einheitliche Ausstattung von großer Schönheit. Bildhauer, Maler und Stukkateure wirkten hier zusammen, um jenes sprühende Raumbild im Sinne des reifen Rokoko zu gestalten, dessen Vorbild zweifellos in den großen Schöpfungen der Zeit zu suchen ist. Ganz im Sinne der überschäumenden Stukkaturen eines Antonio Bossi, unrahmten die beiden „Gipser“ Leonhard und Michael Ebner die Spiegelfelder mit den farbsprühenden Fresken Johann Anwanders aus Lauingen mit entzückendem, spritzigem Rokokomuschelwerk, wie überhaupt die feinen Lichter dieser Stukkaturen überall an Wand und Decke ihr äußerst heiteres Spiel treiben. Besonders reizvoll ist die Empore mit ihrer bewegten Balustrade. Von gleichem überschäumenden Reichtum umrahmen die Altäre des Bildhauers Johann Joseph Keßler aus Königshofen — einer jener begabten Meister des 18. Jahrhunderts, wie wir sie in manchem fränkischen Landstädtchen damals antreffen — die Gemälde Anwanders und des älteren Oswald Onghers. Das Meisterwerk dieses Keßler jedoch ist die figurenreiche Kanzel, deren Motive von der bekronenden Gestalt des Guten Hirten bestimmt werden. Freilich, die als Hirten und Jäger — fast ist man versucht zu sagen — verkleidete Engelputzen am Kanzelkorpus scheinen ein fröhliches Spiel in neckischem Beisammensein zu vollziehen, heitere Kinder einer glücklichen Zeit, die auch geistige Programme sinnlich-heiter und gerade daher volkstümlich künstlerisch zu fassen verstand. Äußerst lebendig in den kräftigen Formen bei tiefer Tönung des architektonischen Rahmenwerkes und weißer Politur des Figürlichen ist diese Kanzel ein entzückendes und originelles Werk eines ländlichen Meisters, der die Stilformen einer höfischen Zeit und Welt, bereichert durch eigene Vorstellungen seinem Umkreis vermittelt.

Til Riemenschneiders Hl. Kilian in der Pfarrkirche zu Münnerstadt, des Königshofener Meisters Kanzel in der Klosterkirche, sie sind durch Jahrhunderte und Welten getrennt. Und doch — wird unser Wanderer, dem wir auf seinem Gang durch die Stadt folgten, nicht auch ein Gemeinsames ihren Werken ablesen, wird ihn seine Wanderung durch die Straßen Münnerstadts nicht ein anderes auch erleben lassen: Die Erkenntnis, daß es der deutschen Kunst gegeben ist am Ende eines Stils, am Ende einer Zeit ihre Stimme heller zu erheben in eigener Ausprägung des Zeitstils, die den ganz großen unserer Meister dann Gelegenheit gewährt, Zeitloses von allgemein menschlicher Tiefe auszusprechen?

NEUE GERMANENFUNDE AM UNTERMMAIN

Bodenfunde aus der Zeit der Germanen sind in Unterfranken immer nur recht selten gehoben worden. Um so mehr freut es den Heimatforscher, wenn wieder einmal neue Funde gemeldet werden können.

1. Großwelzheim, Lkr. Alzenau.

Als man im vorigen Herbst eine Baugrube des Lehrers Georg Hubert in der Markung „Am Stadtweg“ auf Pl.-Nr. 200-202 am Westrand von Großwelzheim aushob, wurde am 25. 9. 1959 unvermutet ein Grab angeschnitten. In nur 60 cm Tiefe stieß man im Kiesboden auf Überreste einer Körperbestattung. Vom Skelett war freilich nur wenig erhalten geblieben, nur Teile der Schädeldecke und ein Kiefernstück mit vier Zähnen konnten geborgen werden.

Als wichtigster Fund kam eine Schale mit gut profiliertem Rand zum Vorschein, die man aber erst aus Scherben zusammensetzen und leicht ergänzen mußte. Der Fußring des Gefäßes zeigt durch schön erhaltene Kreislinien die Fertigung auf der Töpferscheibe an. Die Höhe beträgt 10 cm, die Mündung hat 20,5 cm Durchmesser, der Fuß 6,5 cm. Das Gefäß erinnert an die vor Jahren in Eßleben aus einem unterirdischen Vorratsraum gehobenen Schalen aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. Abb. 2.

Weiter fand man zwei Scherbenfragmente aus rötlichem Ton, an der Oberfläche sehr sorgfältig geglättet und grau geschmaucht. Abb. 3.

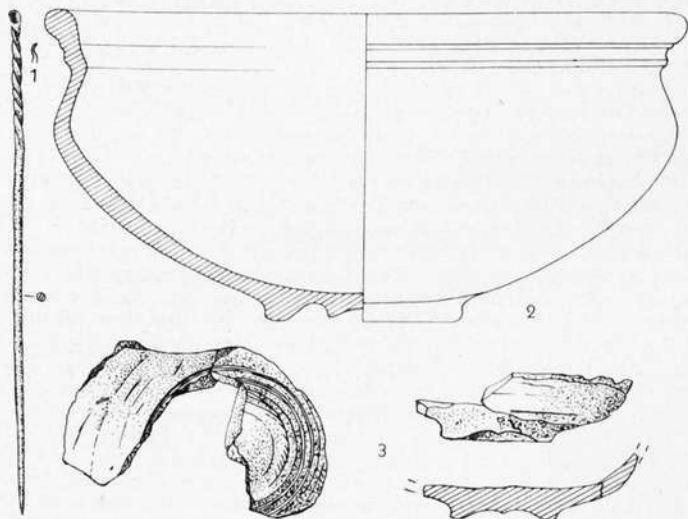


Abb. 1—3. Bronzenadel, Schüssel und Schüsselboden aus einem germanischen Grabe des 4. Jahrhunderts nach Christus, Großwelzheim Ldkr. Alzenau. $\frac{1}{2}$ nat. Gr. Zeichnung Museum Aschaffenburg (9. Schneider) und Landesamt für Denkmalpflege (G. Ritter)